

Die Dorfkirchen in der Prignitz

Klein-Parochien im Einflußbereich der Havelberger Prämonstratenser

Die Prignitz ist der nordwestliche Teil der Mark Brandenburg zwischen Elbe, Dosse und unterer Havel, gebildet aus dem Kreis Perleberg (Bezirk Schwerin/DDR), dem Kreis Havelberg (Bezirk Magdeburg/DDR) sowie den Kreisen Pritzwalk, Wittstock und Kyritz (Bezirk Potsdam/DDR). Es handelt sich um ein flachwelliges Agrarland mit Sandboden und weiten Kiefernwäldern.

In der Prignitz hatte jedes noch so kleine Dorf seine eigene Kirche. Das gilt übrigens für das ganze ehemalige Bistum Havelberg, zu dem die Prignitz gehörte, und ebenso für das Gebiet der ehemaligen Bistümer Brandenburg und Ratzeburg. Da die Domkapitel dieser drei Bistümer aus Prämonstratensern bestanden¹⁾, drängt sich die Frage auf, ob sich hinter diesen Klein-Parochien etwas Typisches für die Seelsorge der dortigen Prämonstratenser verbirgt. Dieser Frage bin ich an Hand einer genauen Bauuntersuchung von etwa 120 Dorfkirchen in der Prignitz nachgegangen²⁾, wobei dieses historisch gewachsene und von seiner Größe her noch gut überschaubare Gebiet als exemplarisches Beispiel für das ganze Gebiet der drei genannten Bistümer gelten kann.

Obwohl Norbert von Xanten³⁾, der Gründer der Prämonstratenser, für sich selbst jederzeit das Recht auf Predigt in Anspruch nahm und als Wanderprediger durch die Lande zog, verpflichtete er seine Mitbrüder bei der Gründung des Stammklosters Prémontré⁴⁾ auf die Augustinusregel, und zwar in der strengsten Form unter den damals bekannten

¹⁾ N. BACKMUND, *Monasticon Praemonstratense*, ²I, Berlin 1983, S. 275. - Zu Brandenburg S. 281-283, Havelberg S. 290-293, Ratzeburg S. 311-313.

²⁾ F. BENTLER, *Dorfkirchen im Einflußbereich der Prämonstratenser, aufgezeigt am Beispiel der Kirchen in der Prignitz*, Perleberg 1985. Maschinenschriftlich: 2. Bände mit ca. 850 Fotos und textlichen Erläuterungen zum Bau und zur Baugeschichte von 111 aus dem Mittelalter stammenden Kirchen. Die Einleitung erörtert Kriterien für die Datierung dieser Kirchen, nimmt Stellung zur Grundgestalt der Bauten, fragt nach den Vorgängerkirchen und den mittelalterlichen Fachwerkkirchen. Ein Exemplar der Abhandlung befindet sich im Archiv des Bistums Berlin (West-Berlin), ein weiteres im Archiv des Prämonstratenser-Klosters Duisburg-Hamborn.

³⁾ Zu ihm siehe K. ELM, *Norbert von Xanten*, Köln 1984.

⁴⁾ Prémontré, ca. 20 Kilometer westlich von Laon, Dép. Aisne, Frankreich. Siehe N. BACKMUND, a.a.O., II. Straubing 1952, S. 521-530.

Versionen dieser Regel. Das schloß die Pfarrseelsorge praktisch aus. In den *Consuetudines*, die unter dem ersten Abt Hugo für Prémontré und alle ihm zugeordneten Klöster ausgearbeitet wurden, heißt es ausdrücklich: «Was wir nicht wollen: ... Altäre, mit denen Seelsorge verbunden ist»⁵⁾. Im Unterschied dazu hatte Norbert, als er Erzbischof von Magdeburg geworden war, für seine Prämonstratenser im dortigen Wirkungsfeld ein anderes Konzept aufgestellt. Das von Norbert im Jahre 1129 mit Prämonstratensern besetzte Stift Unser Lieben Frauen⁶⁾ in der Stadt Magdeburg und das ebenfalls von Norbert im Jahre 1131 gegründete Kloster Gottesgnaden⁷⁾ sowie die später von beiden Klöstern ausgehenden Neugründungen waren stärker auf die Seelsorge ausgerichtet. Sie sollten nach dem Willen Norberts mit dazu beitragen, den Diözesanklerus zu erneuern. Sie waren dem Diözesanbischof direkt unterstellt. Für die Gottesdienste wurde die liturgische Ordnung des Magdeburger Doms übernommen⁸⁾. Der Prämonstratenser Anselm⁹⁾, Bischof von Havelberg (1129-1155), verteidigte gegenüber dem Benediktinerabt Egbert von Huysburg¹⁰⁾ das Recht der Prämonstratenser auf Seelsorge und Predigt.

Innerhalb der sächsischen Ordenszirkarie nahmen drei Klöster eine besondere Stellung ein, nämlich die nach dem Wendenkreuzzug (1147) wiedererrichteten Bistümer Havelberg, Brandenburg und Ratzeburg. Sie erhielten ein Domkapitel aus Prämonstratensern. Im Bistum Havelberg

⁵⁾ *Les statuts de Prémontré au milieu du XII^e siècle*; distinctio IV, caput 16: «Hec sunt que proposuimus non habere: ..., altaria ad que cura animarum pertinet, nisi possit esse abbacia. Unum tamen licebit habere unicuique ecclesie, ubi sororum claustrum edificetur. Ne autem aliquante ecclesie graventur, que aliqua horum ex antiquo habent, possent retinere. Sed neque ipse, neque alie que non habent, amodo recipiant». — Siehe: Textedition, bearbeitet von P.F. LEFÈVRE und W.M. GRAUWEN, = *Bibliotheca Analectorum Praemonstratensium*, Band 12, Averbode 1978, S. 51.

⁶⁾ N. BACKMUND, a.a.O., ²I.S. 300-305; W.M. GRAUWEN, *Norbertus aartsbisshop van Maagdenburg*, Brüssel 1978, S. 263-292 und S. 352-354; F. WINTER, *Die Prämonstratenser des zwölften Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland*, Berlin 1865 (Neudruck: 1966).

⁷⁾ N. BACKMUND, a.a.O., ²I.S. 285f; W.M. GRAUWEN, a.a.O., S. 438-469.

⁸⁾ Zu diesen Gesichtspunkten siehe W.M. GRAUWEN, a.a.O., S. 456-463.

⁹⁾ L. OTT, *Anselm v. Havelberg*, in LThK ²I, Freiburg 1957, Sp. 594f; J.W. BRAUN, *Anselm von Havelberg*, in: *Lexikon des Mittelalters*, I. München-Zürich 1980, Sp. 678f.

¹⁰⁾ Huysburg, ehemalige Benediktinerabtei, heute Priesterseminar, nördlich von Halberstadt. Siehe P. NORDHUES, *Huysburg*, in LThK ²V, Freiburg 1960, Sp. 552. — Die Verteidigung erfolgte in der *Epistola apologetica pro ordine canonicorum regularium*. Textausgabe: MIGNE PL 188, Paris 1855, Sp. 1117-1140. — Siehe dazu K. FINA, *Anselm von Havelberg*. In: *Analecta Praemonstratensia* 32, 1956, S. 69-101, 193-227; 33, 1957, S. 5-39, 268-301; 34, 1958, S. 13-41. Hier 32, 1956, S. 84-93.

besetzten die Prämonstratenser-Klöster Havelberg und Broda¹¹⁾ etwa 40 Pfarreien. In den beiden anderen Bistümern war den Prämonstratensern ebenfalls ein ansehnlicher Teil der Pfarrseelsorge übertragen. Sind in diesen drei Diözesen besondere, ordensspezifische Einwirkungen auf das kirchliche Leben zu erkennen?

Eigener prämonstratensischer Baustil?

Matthias Untermann hat fünf Ordensbauten aus der Gründungsepoche der Prämonstratenser mit der Fragestellung untersucht, ob es einen ordensspezifischen Baustil gibt und worin er sich zeigt. Er kommt zu dem Ergebnis, daß sich die von ihm untersuchten Bauten in Laon, Cappenberg, Ilbenstadt, Jerichow und Ratzeburg ohne jedwede Besonderheit, die man auf den Orden zurückführen könnte, den jeweiligen landschaftlichen Gewohnheiten anpassen¹²⁾. Diese Erkenntnis gilt meiner Ansicht nach auch für die Dorfkirchen der Prignitz; ordenseigene Kirchen unterscheiden sich baulich in keiner Weise von denjenigen Kirchen, die anderen Patronatsherren unterstanden.

Das prämonstratensische Prinzip der Klein-Parochie

Dennoch kann man bei den Dorfkirchen im Bereich der drei genannten Bistümer eine Eigenart feststellen, die wohl auf den Einfluß derjenigen Kräfte zurückgehen muß, die in diesen Bistümern «das Sagen» hatten; und das waren ohne Zweifel die Prämonstratenser im Domkapitel. Dieser Einfluß bezog sich nicht auf den Baustil der Kirchen, sondern auf eine ganz bestimmte Vorentscheidung seelsorglicher Art, die wohl nur den Prämonstratensern in ihrer spezifisch auf die Seelsorge ausgerichteten Prägung der sächsischen Zirkarie zugeschrieben werden kann. Ich möchte es «das prämonstratensische Prinzip der Klein-Parochie» nennen. Damit will ich sagen: Jedes noch so kleine Dorf hatte seine eigene Kirche und wohl auch seinen eigenen «Plebanus» (= zuständigen Seelsorgspriester).

Einen Beleg für diese These habe ich bisher weder in den erhaltenen Urkunden noch in anderen geschriebenen Geschichtsquellen finden können, aber das Faktum dieses Prinzips ist noch heute aus der Existenz der vielen kleinen Dorfkirchen deutlich ablesbar. Kommt man von

¹¹⁾ Bei Neubrandenburg am Tollense-See. Siehe N. BACKMUND, a.a.O., 2 I.S. 283-285.

¹²⁾ M. UNTERMANN, *Kirchenbauten der Prämonstratenser*. Untersuchungen zum Problem einer Ordensbaukunst im 12. Jahrhundert, Köln 1984, S. 359.

Mecklenburg-Schwerin südlich nach Mecklenburg-Strelitz in das «Stargarder Land», dann ist damit gleichzeitig ein Übergang von großen, stattlichen Dorfkirchen zu lauter kleinen unscheinbaren Kirchbauten verbunden. Dieser plötzliche Übergang hat Gottfried Holtz zu seinem vernichtenden Urteil veranlaßt: «Die Kümmerform ... bezeugt eine Armseligkeit des Geistes, ... die aus Armut und Ängstlichkeit sich an primitive Formen festgeklammert haben könnten»¹³). Bei seiner Beurteilung hat Holtz übersehen, daß er vom Raum einer Groß-Parochie, die eine größere Anzahl von Dörfern um eine zentrale Großkirche ordnete, in den Bereich der Klein-Parochie übergewechselt war, wo die Kirchbauten notwendigerweise wesentlich kleinere Ausmaße haben mußten.

Dieses «prämonstratensische Prinzip der Klein-Parochie» war kein hochgestecktes Ideal-Ziel, das allenfalls erst im Laufe von mehreren Jahrhunderten Zug um Zug verwirklicht worden wäre, sondern steht — wie die baugeschichtliche Untersuchung — ausweist, sofort am Anfang des seelsorglichen Konzepts für das Bistum Havelberg. Es gibt keine einzige Dorfkirche der Prignitz, weder unter den Kirchbauten des 13. Jahrhunderts noch unter den späteren Bauten, die groß genug gewesen wäre, zusätzlich zur eigenen Dorfgemeinde auch noch die Gläubigen eines Nachbardorfes aufzunehmen.

Auswirkungen dieses Prinzips auf den Kirchenbau

Eine zweite Beobachtung, die für die Kirchen der Prignitz charakteristisch ist, dürfte ebenfalls aus dem Prinzip der Klein-Parochie zu erklären sein und damit indirekt auf den Einfluß der Prämonstratenser zurückgehen. Mehr als 90 Prozent aller Dorfkirchen der Prignitz sind aus jenen Feldsteinen erbaut, die in der Dorfgemarkung als Überbleibsel aus der Eiszeit gefunden wurden. Das wäre für das 13. Jahrhundert nichts Besonderes. In der ersten Phase der Besiedlung griff man überall nach diesem reichlich vorhandenen Baumaterial, den Findlingen. Die Klosterkirche in Zinna, die Stadtkirchen in Perleberg, Pritzwalk und St. Nikolai Berlin sowie die Komturei in Lietzen wurden in jener Zeit in Feldstein gebaut. Aber schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ging man zum Backsteinbau über: Marienfließ in Stepenitz und Kloster Lehnin sind dafür als Beispiele zu nennen. Die Stadtkirche in Pritzwalk baute

¹³) G. HOLTZ, *Kirchen auf dem Lande*. Die Dorfkirchen in Mecklenburg, Berlin 1953, S. 31.

man bereits in Backstein um. In der Folgezeit wurde das Gebiet östlich der Elbe zum Land der großartigen norddeutschen Backsteingotik¹⁴⁾.

Demgegenüber baute man die Dorfkirchen in der Prignitz bis ins 16. Jahrhundert hinein aus Feldstein, wenn auch mit zunehmendem Backsteinanteil für das Dekor. Eine Begründung für diesen Tatbestand habe ich weder in den Quellen noch in der bisherigen Literatur gefunden. Auf keinen Fall wäre die Vorstellung richtig, der Feldsteinbau sei leichter als der Backsteinbau und habe von der Dorfbevölkerung in Eigenleistung ausgeführt werden können. Die Bauten der Frühzeit aus behauenen Quadersteinen erforderten sehr erfahrene Steinmetzen. In der späteren Zeit wurde der einzelne Stein immer weniger bearbeitet, aber das Vermauern von tonnenschweren Steinen in mehreren Metern Höhe, die Herstellung eines Kalkmörtels, der an Härte und Wetterfestigkeit nicht hinter dem Granit zurücksteht, die Gestaltung der Backsteinportale und Backsteingiebel verlangten hochqualifizierte Maurer.

Der Grund könnte in der durch das prämonstratensische Prinzip der Klein-Parochie bedingten Kleinheit des Kirchbaus liegen. Denn im Mittelalter wurde alles für den Bau Notwendige an Ort und Stelle bei der Kirche hergestellt. Die Kalkgrube lag unmittelbar neben der Baustelle. Auch die Glocken wurden an Ort und Stelle gegossen. Jede Stadt hatte ihren Ziegelhof, ihre sogenannte Rathsziegelei, um zum Beispiel die Stadtmauer, das Rathaus und die Stadtkirche mit den selbstgebrannten Ziegeln erbauen zu können. Das Bauvorhaben einer Dorfkirche war zu klein, als daß sich an der Baustelle die Anlage einer eigenen Ziegelei mit Brennofen und anderen Erfordernissen gelohnt hätte. Andererseits war ein solches Bauvorhaben zu groß, als daß sich der Transport des gesamten Baumaterials von einer entfernt liegenden Ziegelei mit den damaligen Transportmitteln auf den damaligen Wegen leicht hätte durchführen lassen. So blieb der Bau der Dorfkirchen in der Prignitz in ihrer Grundsubstanz nach wie vor ein Feldsteinbau, während man den Backstein nur für Fassungen und für die strukturelle Gestaltung des Ostgiebels gebrauchte.

Mit der sparsamen Verwendung des Backsteins mag es auch zusammenhängen, daß diese Dorfkirchen fast ausnahmslos ihre flachen Holzdecken mit den von unten sichtbaren tragenden Balken beibehalten haben, daß sie also nicht eingewölbt wurden. Das hatte interessante Auswirkungen auf den Feldsteinbau. Im Bistum Havelberg gibt es vom

¹⁴⁾ R. PFEFFERKORN, *Norddeutsche Backsteingotik*, Hamburg 1984.

13. bis zum 16. Jahrhundert eine ständige Weiterentwicklung beim Bau der Feldsteinkirchen mit immer neuen Möglichkeiten, den Feldstein zu bearbeiten und die Bauten durch Dekor aus Backstein zu beleben. Vergleicht man damit die vielen Feldsteinkirchen rund um Berlin, die fast alle aus dem 13. Jahrhundert stammen und die jede für sich genommen sehr beeindruckend sind, dann haftet ihnen insgesamt doch etwas Monotones an: Die eine Kirche sieht fast wie die andere aus. Der reine Feldsteinbau bot zu wenig Variationsmöglichkeiten. Demgegenüber ist der Gesamteindruck der im Laufe von drei Jahrhunderten entwickelten Baukunst der Feldsteinkirchen der Prignitz von reizvoller Vielfalt und Abwechslung, so daß jede Kirche ihr eigenes charakteristisches Gesicht hat.

Spezifisch prämonstratensisches geprägte Seelsorge?

Sehr viel schwieriger ist die hinter allem steckende Frage zu beantworten, ob die gesamte Seelsorge in den drei Bistümern Havelberg, Brandenburg und Ratzeburg ein eigenes «prämonstratensisches» Gepräge aufweist und worin dieses gegebenenfalls besteht. Gerade für die entscheidende Gründungszeit des 12. und 13. Jahrhunderts sind fast keine Nachrichten auf uns gekommen. Die frühesten, mir bekannten «Acta Capituli» der sächsischen Zirkarie stammen vom Jahre 1295¹⁵). Die früheste, einigermaßen ausführliche bischöfliche Anweisung für die Seelsorge, die mir bekannt wurde, ist die «Regula plebanorum» des Bischofs Reiner von Havelberg vom Jahre 1313¹⁶). Spätere Dokumente sprechen fast nur von Mißständen und Verfallserscheinungen, wobei kaum etwas vom normalen religiösen Leben erkennbar wird.

Neben diesem äußerst spärlichen Quellenbefund bleibt nur noch die Möglichkeit, die aus dem Mittelalter auf uns gekommenen Bauten und ihre Einrichtung zu befragen, um Aufschlüsse über das religiöse Leben jener Zeit zu gewinnen. Erfreulicherweise sind in den Dorfkirchen der Prignitz noch mehr als zwanzig Flügelaltäre aus vorreformatorischer Zeit erhalten. In zwei Kirchen, nämlich in Demerthin (Kreis Kyritz) und in Rossow (Kreis Wittstock), einer mecklenburgischen Enklave inmitten der Prignitz, wurden Fresken freigelegt, die wie eine «Biblia Pauperum»

¹⁵) Karel DOLISTA, *Die Triennial- und Annualkapitel der sächsischen Zirkarie des Prämonstratenserordens*, in: *Analecta Praemonstratensia* 50, 1984, S. 70-111, hier vor allem S. 81.

¹⁶) A.F. RIEDEL, *Codex diplomaticus Brandenburgensis*, III. Berlin 1843, S. 233.

die ganze Wandfläche bedecken. Darüber hinaus ist bis auf einige schön gestaltete Sakramentsnischen alles entweder der Bilderstürmerei oder irgendwelchen nachfolgenden «Renovationen» zum Opfer gefallen.

Die Durchforschung der literarischen und bildlichen Quellen steckt noch in den Anfängen. Es scheint sich aber schon abzuzeichnen, daß sich besondere, als spezifisch prämonstratensisch zu bezeichnende Einflüsse auf die Seelsorge nicht nachweisen lassen, sei es, weil die Quellenlage zu dürftig ist, sei es, weil sich die Prämonstratenser in ihrer Seelsorge durchaus im Rahmen des Ortsüblichen hielten.

Wittenberger Straße 80
DDR - 2910 Perleberg

Franz BENTLER, Pfarrer